**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 41 (1937-1938)

Heft: 24

Artikel: Die Steinklopfer : Novelle [Schluss]

**Autor:** Saar, Ferdinand von

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-673095

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



XLI. Jahrgang

Bürich, 15. September 1938

Seft 24

## Junker Berbft.

Der Junker Herbst im Jagdgewand,
Den blanken Eichenspeer zur Hand,
Zieht durch Gebirg und Felder;
Der Pfeil zuckt von der Sehne schnell;
Bei Hussaruf und Hundgebell
Durchkeucht der Hirsch die Wälder.
Wild durch der Eichen alten Forst
Zum adlerhohen Felsenhorst
Schwingt er behend die Glieder,
Hält Rast dann auf dem moosgen Block,
Schlingt Weinlaub in des Haars Gelock
Und blickt ins Tal hernieder.

Und wo ins Tal sein Auge schaut, Erglänzen Früchte, sanst betaut, Schwillt blau am Stock die Traube, Und wie er spricht ein einzig Wort, Fliegt rasch das Grün der Blätter sort, Und Scharlach hängt am Laube.

Schlau lächelnd stößt er dann ins Horn Und stürmt aufs neu durch Busch und Dorn Vom felsgetürmten Gipfel — Auf seinen Ruf dahergebraust Rommt Sturm, der Jagdgesell, und zaust Das Laub von Zweig und Wipfel.

Abolf Böttger.

# Die Steinklopfer.

Novelle von Ferdinand von Saar.

(Shluß.)

III

Soll ich, der ich diese einfache Seschichte wahrheitsgetreu zu erzählen mir vorgesetzt, nun auch die Seligkeit zu schildern versuchen, welche die beiden von jetzt an überkommen hatte? Ich glaube, daß ich darauf verzichten darf; und zwar nicht bloß deshalb, weil keine Worte zu dem Sefühl hinanreichen, das ihnen mit einem Male den vollen Lichtglanz, den überschwenglichen Neichtum des Daseins erschlossen hatte, sondern auch, weil wohl jeder den Zauber der Liebe an sich selbst erfahren hat und so imstande ist, sich das Slück Seorgs und Tertschkas nach seinem

eigenen Herzen auszumalen. Freilich mußten sie dieses Slück scheu und ängstlich geheim halten wie ein Verbrechen; aber es lebte und blühte desto schöner in der Tiefe ihres Innern sort, und bei der angeborenen und lang geübten Senügsamkeit ihres Wesens waren sie zufrieden, wenn sie sich des Morgens, Mittags und Abends verstohlen entgegenlächeln oder zu einem flüchtigen Händedruck aneinander vorüberstreisen konnten. Auch schien es, als ob der Aufseher immer weniger auf sie achte, daher sich ihre Besorgnis, er könnte vielleicht doch von ihrem gemeinsamen Sange nach Schottwien Kenntnis oder Ver-

mutung haben, mehr und mehr verlor. Ja, Georg wagte sich sogar, wenn er, um Schotter zu holen, mit seinem Schiebkarren nach dem Steinbruch mußte, manchmal rasch zu Tertschka hinauf, wo dann den Liebenden in einer kurzen Umarmung die Welt versank. In einem solchen Augenblick jedoch erschallten plötzlich nahende Tritte, und als sie erschrocken auseinanderfuhren, sahen sie den Aufseher, der mit hohn- und wutverzerrtem Antlit hinter ihnen stand. "Hab' ich euch, ihr Racker!" schrie er. "So befolgt ihr mein Gebot und meint, ich merke euer Treiben nicht! Ich wußte recht gut, daß ihr letthin den ganzen Sonntag miteinander herumgezogen feid; aber ich wollt' euch auf frischer Tat ertappen, und jett sollt ihr mir's büßen!" Und damit ergriff er Georg rudwärts beim Halfe und schleuderte ihn ein paar Schritte weit zu Boden, daß Sand und Geröll aufstob. "Fahr' deinen Schotter hinab, du Galgenstrick, und dann schnürst du deinen Bündel und gehst! Wenn du mir noch einmal unter die Augen kommst, so schlag' ich dich krumm und lahm!" Bei diesen Worten stieß er den mühsam sich Aufrichtenden zu dem Schiebkarren und trieb ihn mit drohend geschwungener Faust den Abhang hinunter. Hierauf kehrte er zu Tertschka zurud und betrachtete sie lange mit einem bosen, grausamen Blick. "Mit dir", sagte er endlich, "werd' ich später reden." Und er ging, unverständliche Worte in sich hinein murmelnd.

Betäubt, seiner Sinne beraubt, war Georg bei seinen Senossen angelangt. Er hatte mechanisch den Schiebekarren ausgeleert; dann setzte er sich auf einen Stein und blickte gedankenlos ins Weite. Der Himmel war am Morgen schon leicht umwölft gewesen; nun hatte sich ein trüber, grauer Tag zusammengezogen. Herbstlicher Windhauch strich leise durch die Wipfel der Tannen, und ein feiner, kalter Regen fiel auf die Erde. Aber Georg empfand die Tropfen nicht, die scharf in sein Antlitz schlugen. Feurige Funfen tanzten vor seinen Augen, und ein heißer Schauer durchrieselte die Leere seiner Bruft. Nach und nach jedoch drängte sich das Bewußtsein der erlittenen Schmach immer mächtiger in ihm hervor und mischte sich mit dem brennenden Gefühl des Unrechtes, das man an ihm und Tertschka zu begehen im Begriffe stand. Fortjagen wollte man ihn, und sie auseinanderreißen, die so tief und innig verbunden waren? Wer durfte das? Niemand! Und je länger er darüber nachdachte, desto mehr empörte sich seine sonst so verschüchterte und duldende Seele, und eine hehre Kraft, ein heiliger Mut lohten darin auf, jeder Macht der Erde entgegenzutreten, die sich solcher Sewalttat unterfinge. Seine unscheinbaren Züge nahmen allmählich den Ausdruck fester Entschlossenheit an, und seine fahlen Augen funkelten wundersam. Endlich erhob er sich und schritt, während ihm die andern verwundert nachsahen, zu Tertschla empor. Die saß da und weinte.

"Weine nicht, Resi!" sagte er, und seine Stimme klang ernst und tief.

Sie antwortete nicht.

Er hob ihr fanft das Haupt empor. Sie schluchzte noch lauter.

"Weine nicht", wiederholte er. "Es hat alles so kommen muffen. Aber es ist gut; wir wissen nun, was wir zu tun haben."

Sie sah vor sich hin.

"Er hat mich fortgejagt; ich muß gehen — und du gehst mit mir."

Es war, als hörte sie ihn nicht.

"Unten in Krain bauen sie die Sisenbahn weiter", fuhr er fort. "Dort finden wir Arbeit."

Sie schüttelte langsam das Haupt.

"Du willst nicht, Resi? Und sieh, noch eins. Ich hab' einmal gehört, daß ausgediente Soldaten, die im Krieg waren, Bahnwächter werden können. Ich laß mir ein Sesuch schreiben; vielleicht glückt es mir, und wir bekommen dann eines von den kleinen Häusern, wie sie unten am Seleise stehen, und können darin leben als Mann und Frau. — Und wenn es damit nichts ist", setzte er rasch hinzu, da sie noch immer kein Zeichen der Beistimmung gab, sondern nur heftiger weinte, wenn es damit nichts ist, so muß es auch recht sein. Wir wollen ein paar Jahre fleißig arbeiten und sparen, so viel wir können. — Aber so sprich doch ein Wort, Resi!"

"Ach," jammerte sie, "was du da sagst, ist alles schön und gut; aber du bedenkst eins nicht: daß mich der Aufseher nicht fortläßt."

"Er muß dich fortlassen. Du bist kein Kind mehr. Auch hat er sonst nichts mit dir zu schaffen. Du bist eine Arbeiterin wie sede andere und kannst gehen, wann und wohin du willst."

"Slaub' mir, er läßt mich nicht gehen — und mit dir schon gar nicht! — Ich hab' dir's bis jetzt verschwiegen," fuhr sie nach einer Pause fort, während sich ihr Antlitz mit dunkler Nöte überzog, "aber nun muß ich dir's sagen. Schon zur Zeit, da die Mutter noch lebte, wollte er oft zärtlich mit mir tun; aber ich wich ihm aus und

drohte, ich würd es der Mutter flagen. Im vorigen Sommer jedoch tam er eines Abends allein aus dem Wirtshaus zurud und fing wieder an und sagte, er würde mich heiraten. Und da ich ihm kein Gehör gab, wollt' er Gewalt brauchen. Ich aber hab' mich seiner erwehrt und hab' ihm gesagt, was ich von ihm denke. Seitdem haßt er mich bis aufs Blut und rächt sich, wie er kann."

Georg war bis in die Lippen hinein bleich geworden, und seine Brust rang muhsam nach Atem.

"Der Elende!" stieß er endlich hervor. "Und bei dem solltest du bleiben? Jett, da ich das weiß, noch weniger! Du ziehst mit mir, und er soll fehen, wie er's verhindern kann."

"Trau' ihm nicht," rief sie ängstlich. "Er ist imstande, einen zu morden, der schwächer ist als er."

"Ich fürcht" ihn nicht", erwiderte Georg, und feine kleine Gestalt redte sich scheinbar weit über ihr Maß hinaus. "Er hat mich früher von hinten angefallen, und ich war nicht darauf gefaßt. Aber er foll mir noch einmal kommen!"

"Jesus!" klagte sie und rang die Hände; "ich fönnt' es nicht sehen, daß ihr aneinander gerietet."

"Nun, es wird so arg nicht werden", versetzte er, seine Erregung niederkampfend. "Wir wollen zu ihm — jett gleich — und ihm ruhig und gemessen unseren Entschluß mitteilen. Du wirst sehen, daß er nichts erwidert. Denn so schlecht, so niederträchtig er auch ist, erkennen muß er, daß er kein Recht und keine Macht hat, dich zu halten."

Sie rang noch immer verzweifelt die Hände. "Fasse Mut, Resi", sagte er ernst. "Willst du mich allein ziehen laffen?"

Sie flog ihm an die Brust und klammerte sich

an feinem Salfe fest.

"Run also", fuhr er fort und strich ihr fanft das Haar aus der Stirn, "gehen wir". Und sie schritten langsam auf die Hütte zu: sie die Bruft voll Bangen und Zagen vor den Dingen, die sie kommen sah, er unerschütterliche Kraft und Zuversicht im Herzen. -

Als sie über die Schwelle traten, saß der Aufseher mit einem Meffer in der Hand am Tische und schälte Kartoffeln. Er blickte etwas betroffen auf das Paar; aber seine Überraschung schlug allsogleich in Zorn und Wut um. "Was wollt ihr zwei da?" schrie er, indem er sich halb erhob und den Griff des Messers wie kampfbereit auf den Tisch stützte.

"Thr habt mir die Arbeit gefündigt", erwiderte Georg in ruhigem Tone. "Ich komme, um meine Sachen zu holen und Euch zu sagen, daß die Tertschka mit mir geht."

Der Aufseher machte eine Bewegung, als wollte er auf ihn zustürzen; jedoch fühlte er sich durch die ernste, sichere Miene, mit welcher Georg vor ihm stand, wider Willen eingeschüchtert.

"Darauf geb' ich gar keine Antwort", knirschte er endlich.

"The broucht auch keine zu geben. Tertschka ist frei und ledig und kann tun, was sie will."

Der Aufseher feuchte.

"Nimm, was dir gehört, Resi," fuhr Georg fort, indem er sich wandte, um seinen Quersack zu suchen, "und dann fomm."

In der Brust des anderen arbeitete es heftig. Er wußte augenscheinlich nicht, was er beginnen sollte. Aber in dieser Unentschlossenheit warf er einen Blick nach Tertschka, welche ihre Geelenangst nicht verbergen konnte. Und als sie jett auf die Kiste zuschritt, sprang er auf sie los und stieß die Entsetze in den Reller hinunter, dessen Tür halb offen stand. Dann schloß er diese ab und steckte den Schlüssel in die Tasche. "Go, das ist meine Antwort", stammelte er, vor Aufregung am ganzen Leibe zitternd, während er sich wieder am Tische niederließ und mit erzwungener Ruhe seine Beschäftigung fortzusetzen begann.

Das war so rasch, so unvermutet geschehen, daß es Georg nicht hatte verhindern fonnen. Er faßte sich jedoch alsogleich, hängte ohne jedes Zeichen von Eile seinen Sack über die Schulter und näherte sich mit langsamen Schritten dem Aufseher. "Laßt die Tertschka heraus," sagte er ruhia.

Der Aufseher schälte Kartoffeln. "Laßt die Tertschka heraus."

Die Hände des Aufsehers zitterten. Und als Georg zum dritten Male, jedoch eindringlicher, seine Forderung wiederholte, sprang er auf und ballte die Faust. "Geh' jetzt — geh!" rief er, "sonst — —"

"Was — sonst?" erwiderte Georg gelassen. "Ich fürcht' Euch nicht, wenn Ihr auch stärker seid. Vorhin hottet Thr leichtes Spiel mit mir, denn ich war wehrlos, wie jest die Tertschka. Aber Aug' in Aug' steh ich Euch!" Das Antlik des Aufsehers war gräßlich anzusehen. Haß, Rachsucht und lähmende Feigheit wogten darin auf und nieder. Er rang nach Luft, und seine Hände griffen unsicher vor sich hin. Georg gewahrte das alles, und seine Brust stählte sich mehr und mehr. "Drum rat' ich Euch," fuhr er fort, "gebt gutwillig heraus, was mein ist; sonst nehm' ich mir's mit Sewalt."

Während dieser Worte hatten sich einige Männer in der Hütte eingefunden; denn die Mittagsstunde nahte heran. Thre Anwesenheit wirfte stachelnd auf den Aufseher. Er fühlte sich sicherer, und seine Feigheit, die er selbst mit Wut empfand, bäumte sich aus Furcht, von anderen bemerkt zu werden, zu frecher Verwegenheit empor. "Habt ihr gehört?" rief er, gegen die Männer gewendet, "der Kerl wagt es, mir zu drohen, weil ich das schlechte Weibsbild, die Tertschfa, eingesperrt hab", daß sie nicht mit ihm davonläuft."

"Beschimpft uns nicht!" rief Georg, dessen Blut unwillkürlich höher aufwallte. "Wir sind zwei ehrliche Leute. Ihr habt kein Recht, die Tertschka einzusperren, wenn sie auch schlecht wär"."

"Was? Rein Recht hätt' ich?! Sie ist mein Stiefkind, und bei mir aufgewachsen!"

"Leider Sottes! Mehr sag' ich nicht; ich will Euch schonen vor diesen da." Und dabei deutete er nach den Männern, die mit stumpfem Behagen dem wachsenden Streite zusahen.

"Hört ihr den Hund? Schonen will er mich! Packt ihn und werft ihn hinaus!"

Die Männer blickten einander an; aber sie regten sich nicht. Hinter der Kellertür war lautes Achzen vernehmbar.

"Seht Thr?" fuhr Georg in steigender Erregung fort; "es fällt keinem ein, mich anzurühren. Drum sag' ich Euch zum letzenmal: gebt die Tertschka frei, — oder ich nehm' den Hammer dort. Zwei Schläge damit, und die Tür geht in Trümmer!"

"Was? Die Tür willst du mir einschlagen? Du Räuber! Du Dieb! Hinaus! Sonst laß ich die Gendarmen holen!"

"Laßt sie holen!" rief Georg flammend. "Dann wird sich zeigen, wer im Recht ist! Dann wird sich zeigen, warum Ihr die Tertschsa eingeschlossen habt! Dann wird zutage kommen, wie Ihr sie von klein auf mißhandelt, wie Ihr der Armen schändlich nachgestellt und ihr den sauer verdienten Taglohn und das Erbteil der Mutter, deren Tod Such auf dem Sewissen brennt, vorenthalten habt! Dann wird zutage kommen, wie Ihr hier oben mit den Schwachen und Wehrlosen umgeht und wie Ihr Such mästet

mit dem Schweiß und Blut der Arbeiter, die man Euch anvertraut!" — Georg hielt unwillfürlich inne. Die Wucht und die Wahrheit dieser Anklagen hatten bei dem Aufseher das Maß zu Rande und ihn selbst um alle Besinnung gebracht. Sein Antlitz war bläulich fahl geworden; aufbrüllend wie ein verwundeter Stier, schäumenden Mundes, die Augen weit vorgequollen — so stürzte er sich mit hochgeschwungenem Messer auf Seorg. Dieser aber hatte den Hammer erfast und schwang ihn gegen den Angreiser. Ein dumpfer Schlag erdröhnte; der Aufseher, vor die Brust getroffen, wankte — und taumelte, während sich ein Schwall dunklen Blutes aus seinem Munde ergoß, röchelnd zu Voden.

Einen Augenblick herrschte lautlose Stille; stummes, ödes Grausen hatte die Anwesenden ergriffen. Georg aber stand da, wie David an der Leiche Goliaths. "Resi! Resi!" rief er jetzt, indem er mit raschen Schlägen das Türschloß aufprengte, "komm heraus, Resi! Du bist frei; unser Peiniger liegt am Boden!"

"Jesus Maria!" schrie sie, hervoreilend, und schlug mit einem Blick auf den Setrossenen die Hände zusammen. "Er ist tot! Seorg! Seorg! Was hast du getan! Jetzt wird man dich fortführen und als Mörder vors Sericht stellen!"

"Das soll man! Ich werde Red' und Antwort geben. Die dort müssen es bezeugen, daß er mir mit dem Messer ans Leben wollte. — Seht hinunter," wandte er sich an die Männer, "und meldet, daß der Arbeiter Seorg Huber den Aufseher erschlagen hat."

Es dauerte lange, bis sich einer dazu entschloß. Georg aber sette sich mit Tertschka draußen vor der Hütte nieder. Sie weinte in einem fort; er, noch immer gehoben von dem Vollgefühl seiner Tat, die ihm ein vollstrecktes Richteramt erschien, streichelte ihr von Zeit zu Zeit sanft tröstend die Wangen. Endlich erschienen zwei Herren von der Bauleitung und ein Gendarm. Sie ließen sich alles erzählen und sprachen dann eifrig miteinander. "Eingeliefert muß er werden", sagte der Gendarm. "Er ist Urlauber und gehört vor das Militärgericht in Wiener-Neustadt." Da sich Georg willig und fügsam erwies, so wurde ihm mitgeteilt, daß man ihm keine Fesseln anlegen wolle; zu der sammernden Tertschka aber sprach der Gendarm, sie moge sich trösten; nach allem, was er gehört, dürfte es so schlimm nicht werden. Ja, er gestattete ihr sogar, sich mit auf den Vorspannswagen zu setzen, der ihn und Georg spä-





Bum eidg. Bettag.

Phot. Feuerstein, Schuls.

ter nach Wiener-Reuftadt brachte — und so fuhren sie in den sinkenden Abend hinein und in die dunkelnde Nacht, während man oben die Leiche fortschaffte und ein endloser Regen vom Himmel niederströmte.

#### IV

Ein Garnisons-Stockhaus ist ein Gefängnis wie jedes andere, nur mit dem Unterschiede, daß diesenigen, welche sich darin befinden, alte, schadhafte Uniformen auf dem Leibe tragen. Man findet dort Goldaten von allen Farben und Abzeichen, und da sie sich samt und sonders als Glieder eines Standes fühlen, so herrscht unter ihnen mehr Eintracht, als dies anderswo der Fall zu fein pflegt; wie denn auch bei dem Bölklein eine gewisse, durch Aufrechterhaltung der verschiedenen Rangunterschiede bedingte Zucht und Ordnung nicht zu verkennen ift. Trotzdem bleibt ein solches Stockhaus immerhin ein gar wüster, trübseliger Ort, und es darf uns nicht wundernehmen, daß es Georg in jenem zu Wiener-Neustadt nicht allzu wohl ums Herz ward. Ein murrischer Profos, von einer Wache begleitet, hatte ihn bei später Nacht in den dunklen, stark bevölkerten Raum eingeschlossen, wo er sich, da für ihn noch kein Strohsack in Bereitschaft war, neben geräufchvoll atmenden Schläfern auf das blanke Holzlager hinstreckte. Aber schlafen konnte er nicht. Der gehobene Mut, die beschwingende Zuversicht, welche ihn erfüllt hatten, waren schon während der langen, traurigen Fahrt einigermaßen ins Sinken geraten; nun schlichen bange Zweifel und scheue Vorwürfe an ihn heran. Und als endlich ein bleicher Lichtschein durch die verschalten Fenster dammerte, nach und nach die kahlen, schmutigen Wände und die unerfreulichen Gesichter seiner Mitgefangenen beleuchtend, da fiel ihm die Erkenntnis seiner Lage immer deutlicher, immer schwerer auf die Geele. Richt, daß er etwa die Folgen seiner Tat allzusehr gefürchtet hätte; war er doch angegriffen worden und hatte sich seines Lebens wehren muffen; aber er sah im Geiste das Bild des Erschlagenen vor sich, sah ihn bleich und regungslos im Blute liegen, und in seinem weichen, wohlempfindenden Gemüte mischten sich jett mit dem schaudernden Bewußtsein, einen Menschen getotet zu haben, Reue und Mitleid und ließen ihn tief beklagen, daß alles so habe kommen muffen. Dieser unfreie und gedankenvolle Zustand wurde noch dadurch gesteigert, daß Tage um Tage, Wochen um

Wochen vergingen, ohne daß man Georg ins Verhör genommen oder sonst sich um ihn gekummert hätte. Denn nun stellte sich auch die Gorge ein, wie sich die nächste Zukunft gestalten würde, und qualte ihn um so mehr, als er über das Schicksal Tertschkas, nach welcher er eine schmerzliche Sehnsucht empfand, in völliger Ungewißheit war. Das arme Geschöpf hatte wohl durch Vermittlung des Gendarmen ein Nachtlager und gleich in den nächsten Tagen beim Neubau eines Hauses Arbeit gefunden, aber in ihrem Inneren sah es trostlos aus. Reiner von denen, die an dem Baugerüste vorübergingen und zufällig bemerkten, wie sie Backsteine oder mit Mörtel gefüllte Rübel hinanschleppte, hätte gedacht, mit welch' tiefem Gram und Herzeleid sie das alles verrichtete. Abends jedoch, wenn die Arbeit eingestellt wurde, und an Sonn- und Feiertagen umkreiste sie scheu die Kaserne, in welcher sich das Stockhaus befand, und spähte zu jedem vergitterten und geblendeten Fenster empor, ob sie nicht irgendwo das Antlit Georgs entdecken könnte, so zwar, daß sie mehrmals von den Schildwachen hart angelassen und fortgescheucht wurde. In ihrer Not wandte sie sich endlich an die Goldaten der Torwache und bat sie, ihr zu sagen, wo sich der Gefangene Georg Huber befände; sie möchte gern mit ihm reden. Da bekam sie denn freilich nur rohes Gelächter und unziemliche Späße zu hören, bis sich endlich ein gutmutig aussehender Unteroffizier ihrer erbarmte, indem er sich bereit erklärte, besagten Gefangenen ausfindig zu machen und demfelben ihre Gruge zu bestellen; ihn zu sehen und mit ihm zu reden, konne ihr jedoch nicht gestattet werden, es wäre denn, daß fie bom Auditor hierzu die Erlaubnis bekame. Den solle sie aufsuchen; aber sie musse schon am Morgen zu ihm gehen, denn tagsüber sei der Herr selten zu Hause anzutreffen. Go suchte sie denn früh am nächsten Sonntage ihre wollene Jade und den Kattunrod hervor und begab sich, damit angetan, nach dem Hause, welches ihr der Unteroffizier bezeichnet hatte. Dort mußte sie eine lange Zeit im Flur warten; denn sie erhielt den Bescheid, der Herr Auditor schlafe noch. Endlich trat dieser, bereits völlig angekleidet, aus der Tür und fragte sehr eilig, was sie wolle. Er ließ sie nicht ausreden und sagte, die Erlaubnis, mit den Arreftanten zu fprechen, tonne nur in den feltenften Fällen erteilt werden; fie folle fich übrigens beruhigen, denn die ganze Angelegenheit würde in Balde ausgetragen fein. Wenig getrőstet ging sie wieder; und wirklich verstrich abermals Woche um Woche, ohne daß über Georg irgendeine Entscheidung erfolgt wäre. Denn, um es nur zu sagen, der Auditor war ein lebenslustiger junger Mann, dem die Schönen der Stadt näher am Herzen lagen, als feine Gerichtsakten; zumal Verhandlungen, welche beurlaubte Goldaten betrafen und also in dienstlicher Hinsicht nicht so dringend waren, schob er gerne auf die lange Bank. In ihrer nunmehr gesteigerten Sorge trachtete Tertschka wieder ihren Bertrauten aufzufinden, und diefer meinte, daß ihr nichts anderes übrig bliebe, als sich an den Obersten des Platskommandos zu wenden. Der sei zwar ein etwas strenger Herr; aber er habe schon vielen Menschen geholfen. Sie entschloß sich also auch dazu und mußte, ehe sie vorkam, wieder lange warten, jedoch diesmal nicht im Flur, sondern in einem warmen Vorgemach, was ihr um so wohler tat, als der Winter bereits ins Land gerückt war. Endlich hörte sie ein Geklirr von Gäbeln; einige Offiziere traten aus den Gemächern des Obersten und gingen, wie es schien, etwas niedergeschlagen fort. Nach einer Weile öffnete sich wieder die Tür; ein stattlicher Mann mit leicht ergrautem Schnurrbart blickte heraus und fragte ziemlich barsch nach ihrem Begehren. Da sie aber gleich zu weinen anfing, wurde sein Untlit milder; er hieß sie eintreten und hörte, nachdem er sich gesetzt hatte, schweigend an, was sie vorbrachte. Dann stellte er einige Fragen an sie und forderte sie endlich auf, den ganzen Hergang zu erzählen. Das tat sie nun; freilich gar schlicht und unbeholfen, aber mit einem solchen Ausdruck von Wahrheit, daß der Oberst, der dabei öfter seinen Schnurrbart leicht emporstrich, sichtlich ergriffen wurde. Nachdem sie geendet hatte, stand er auf, legte ihr sanft die Hand auf die Schulter und sagte, sie möge getrost von hinnen gehen. Er gabe ihr sein Wort, daß nunmehr die ganze Angelegenheit in kurzester Frist und, wie er hoffe, zu Georgs Gunften erledigt fein werde. Freien und gehobenen Herzens entfernte sie sich; der Oberst jedoch ging noch eine Weile sinnend im Gemache auf und nieder, wobei er von Zeit zu Zeit die Sporen leise aneinander schlug. Endlich ließ er durch eine Ordonnanz den Auditor zu sich bescheiden. Er mußte ziemlich lange warten, bis der junge Mann, ganz erhitt, mit einer raschen Verbeugung hereintrat.

"Herr Auditor", begann der Oberst, "es ist vor ungefähr vier Monaten ein Urlauber, namens Georg Huber, behufs kriegsrechtlicher Untersuchung hier eingeliefert worden."

Der Auditor fuhr unwillfürlich mit der Hand nach der Stirn. "Seorg Huber — ja, ja, ganz recht. Es handelt sich, wie ich glaube, um einen Totschlag —"

"Allerdings; darum handelt es sich. Und ich wünschte, die Untersuchung beendet zu sehen."

"D nichts leichter als das", fuhr der andere aufatmend fort. "Es ist eine ganz gewöhnliche Geschichte, wie sie unter solchen Leuten nur zu oft vorkommt. Man läßt den Mann ein paarmal durch die Sasse laufen, und die Sache ist abgetan."

"Nicht doch, Verehrtester," erwiderte Oberft. "Das wäre ein höchst oberflächliches, gewaltsames Verfahren. Es liegt mir im Gegenteile daran, daß diese Angelegenheit, wenngleich möglichst rasch, so doch ohne jede Überstürzung mit größter Umsicht und Sorgfalt geprüft und verhandelt werde. Denn ich erlaube mir, ohne damit Threr richterlichen Einsicht vorgreifen zu wollen, die Bemerkung, daß hier, wie ich mich überzeugt habe, sehr eigentümliche Verhältnisse mit im Spiele sind." Der Oberst hatte bei diefen Worten die Brauen zusammengezogen; der Auditor wußte, was das zu bedeuten habe, machte eine stramme Verbeugung und ging. Dann eilte er geraden Weges in seine Kanzlei, und da es ihm keineswegs an Scharfblick und Fertigkeit gebrach, so dauerte es wirklich nicht allzulange, daß Georg und die Zeugen, unter welch letteren sich auch Tertschka befand, vernommen waren, und von dem versammelten Rriegsgerichte folgendes Urteil geschöpft wurde: "Georg Huber, Urlauber des zwölften Regiments, sei des verübten Totschlages schuldig erkannt und zu einem Jahr schweren Kerkers verurteilt. In Erwägung des Umstandes sedoch, daß er sich teilweise im Falle der Notwehr befunden, sowie anderer erheblicher Milderungsgrunde und mit Hinblick auf seine tadellose Dienstzeit, sei ihm die ausgestandene längere Untersuchungshaft als Strafe anzurechnen." Der Auditor errötete ein wenig vor sich selbst, als er diese letten Zeilen niederschrieb; aber weit höher färbte sich sein Antlit am nächsten Tage, als er dem Obersten das Urteil zur Bestätigung überbracht hatte, und dieser, nachdem er das Blatt gelesen, ihm lächelnd auf die Achsel klopfte und sagte: "Da sieht man, daß eine kleine Saumseligkeit im Dienste auch hin und wieder ihr Gutes haben kann." Aber er reichte ihm die Hand und verabschiedete ihn freundlich.

Zwei Tage darauf ließ der Oberst Georg und Tertschka zu sich rufen. Er betrachtete sie lange und schweigend; dann fragte er nach diesem und ienem und schloß damit, daß er ihnen den Rat erteilte, vorderhand in der Stadt zu bleiben. Für ihren Unterhalt durch angemessene Arbeit wolle er Gorge tragen, und sie wurden noch später von ihm hören. Nachdem die beiden mit scheuen Dankesworten das Zimmer verlassen hatten, ging der Oberst wieder mit leisem Sporengeklirr auf und ab. Es waren feltsame Gedanken, die ihn bewegten. Er hatte vor vielen Jahren ein schlankes, blondes Fräulein geliebt und war sehr unglücklich gewesen. Nicht etwa, daß die Schöne seine Reigung zurückgewiesen hätte; darüber würde sich feine stolze, kräftige Jünglingsseele wohl bald getröstet haben, aber er war in seinen reinsten Empfindungen betrogen und migbraucht worden, und das hatte ihn mit dauernder Bitterkeit und einer frankhaften Verachtung des weiblichen Geschlechtes erfüllt, die er gern offen zur Schau trug, wie er denn auch das Wesen der Liebe überhaupt angriff und behauptete, diese ware zwar in den Romanen hirnverbrannter Poèten, niemals aber im wirklichen Leben zu finden. Und nun, nachdem er diese Meinung, einem leisen Widerspruche seines Innern zu Trotz, so lange und leidenschaftlich bor sich selbst und anderen aufrecht erhalten hatte: nun war ihm mit einem Male in diesem armen, verkummerten Menschenpaare die Liebe mit all ihrer Tiefe, Hingebung, Treue und Zärtlichkeit, in ihrer ganzen heiligen Kraft entgegengetreten — und stille Beschämung und unsägliche Rührung zogen in feine Bruft. Auch ein klein wenig Reid mischte sich mit hinein; aber er beschloß, so weit dies von ihm abhinge, die beiden glücklich zu machen fürs ganze Leben. —

Dort, wo die schwärzlichen Schienen längs der rauschenden Mur, an grünen Wiesen und anmutigen Auen vorüber, sich hinziehen, im Umfreise des Schlosses Ehrenhausen, das von einem bewaldeten Hügel freundlich auf den Ort gleichen Namens hinabschaut, steht ein einsames Bahnwächterhaus. Ein winziges Stücken Feld, mit Mais und Gemuse bepflanzt, liegt dahinter, und vor der Tür, umfriedet von einer dichten Bohnenhecke, blühen rötliche Malven und großhäuptige Sonnenblumen. In diesem kleinen Anwesen, das den Vorüberfahrenden gar still und friedlich anmutet, leben, wie sie es einst kaum zu hoffen gewagt, Georg und Tertschka seit mehr als fünfzehn Jahren als Mann und Frau, und es braucht wohl nicht eigens bemerkt zu werden, daß ihnen der Oberst dazu verholfen hatte. Man merkt faum, daß sie älter geworden, und sie verrichten gemeinsam den Dienst, der ihnen bei Tag und Nacht schwere Verantwortlichkeit auferlegt. Aber sie finden dennoch nebenher Zeit und Gelegenheit, ihr Streifchen Feld zu bebauen, eine Ziege samt einigen gackernden Hühnern zu halten und zwei flachshaarige Kinder aufzuziehen, die sich als willkommene Spätlinge eingestellt haben und gang munter hinter dem Bohnenzaune heranwachsen. Auch trauliche Abendstunden sind ihnen vergönnt, wo sie Hand in Hand vor der Türe sitzen, der untergehenden Sonne nachschauen und noch immer den Tag preisen, an welchem sie sich zum ersten Male auf der Höhe des Gemmerings begegnet. Und dann zieht die Vergangenheit mit allen Leiden und Freuden an ihnen vorüber bis zu senem Augenblicke, wo das Verhängnis schwer und furchtbar über sie hereingebrochen war — und doch ihr Glück begründet hatte. Und wenn dann in die Helle ihrer Bruft ein trüber, dunkler Schatten fallen will, dann rufen sie schnell die Kleinen heran, die sich liebkosend in die Arme der Eltern schmiegen und mit den großen Rinderaugen so harmlos in die Welt hineinblicken, als lebten sie nicht den wechselvollen Schicksalen entgegen, die sich forterben von Geschlecht zu Geschlecht, solange noch Menschen atmen auf der alternden Erde.

Ende.

# Offenbarung.

In deinem Blick lag all dein Wesen, lag deiner Jugend schönster Traum als wie ein Tag, der nie gewesen, als wie ein Wunder ohne Raum. Als ständen tausend Brunnen offen, strömt nun das Glück durch unstre Welt, und drin erlöschen Wunsch und Hoffen, wie wenn ein Stern ins Ew'ge fällt.

Willi Stahl.